

Buchbesprechung: Vladimir Ivanov: Alexander Dugin und die rechtsextremen Netzwerke

Höllwerth, Alexander

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Höllwerth, A. (2008). Buchbesprechung: Vladimir Ivanov: Alexander Dugin und die rechtsextremen Netzwerke. [Rezension des Buches *Alexander Dugin und die rechtsextremen Netzwerke: Fakten und Hypothesen zu den internationalen Verflechtungen der russischen neuen Rechten*, von V. Ivanov]. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 37(1), 129-131. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-281549>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

aus, dass Gefühle neben der subjektiven Empfindung auch als sozial konstruiert zu betrachten sind. Gefühle seien einerseits subjektive Widerfahrnisse, kommen aber auch über Sprache und soziale Interaktion in die Kultur. Diese interaktive Gangart zwischen Sozialität, Ich und Welt und retour geben Gefühlen denselben Stellenwert wie Vernunft. Ingrid Vendrell fragt nach der Echtheit und Unechtheit von Gefühlen und stellt auch diese Dichotomisierung in Abrede. In der katholischen Kirche beruhen die Ordnung des Denkens und damit der Geschlechter auf der traditionellen binären Oppositionslogik, aber Getraud Ladner kann auch auf spirituelle Nebentraditionen hinweisen und schlägt dann den Bogen hin zu Martha Nussbaums Konzept des guten Lebens, das emotionale Bedürfnisse der Menschen inkludiert, ähnlich wie es Carola Meier-Seethaler in ihrer Ethik tut. Erna Appelt sieht den Grund für die späte Entdeckung der Gefühle in der Politik eingeschrieben in das abendländische politische Denken, das immer schon von den Gegensätzen Affekt und Ratio ausging. Vernunft ist in diesem Denken die Quelle, die Legitimation für männliche Herrschaft und den Ausschluss der Frauen. Agnes Neumayr vertritt die These, dass seit Plato die Spaltung von Vernunft und Gefühl als Herrschaftsinstrument in der Politik verwendet wird. Es gibt bei ihm zwar eine Politik der Gefühle, die aber nur unter Männern möglich ist und zwar derjenigen, die sich im Kampf mit den Begierden die Herrschaft der Vernunft sichern. All dies habe sich in die „Ordnung der Geschlechter“ bis heute eingeschrieben. Nach dieser fragt auch Birgit Sauer in ihrem Beitrag und weist darauf hin, wie die jeweilige Technik des Regierens mittels regulierter Affektdisziplinierung das politische Subjekt kontrolliert und unterwirft. Der politische Zusammenhang zwischen forcierter Repression von Gefühlen und der Produktivkraft von Gefühlen, wie Kreativität oder emotionaler Kompetenz, muss gesehen werden – ganz besonders aus der Geschlechterperspektive. Dies trifft ebenso zu auf die Politik mit der Angst und mit der Sicherheit. Barbara Sieben und Gertraude Krell zeichnen die Politik der Gefühle, wie sie sich im zeitgenössischen Management darstellt nach. Die den Frauen zugeschriebenen Emotionen werden zur rhetorisch flexiblen Verhandlungsmasse. Helena Flam schreibt am Beispiel von Emile Zola's *J'accuse* über die risikoreiche und risikolose Empörung. Helmut Kuzmics verwendet den Roman von Jane Austen „Stolz und Vorurteil“ um auf den Kampf der Geschlechter für eine ausgeglichene Machtbalance aufmerksam zu machen und zeigt wie die Autorin oftmals mit Ironie die Machtverhältnisse der Geschlechter subversiv untergräbt. Christina Antenhofer weist mit einem Fallbeispiel aus dem 15. Jahrhundert auf emotionale Argumentationsmuster jener Zeit hin und Ellinor Forster verweist mit einer empirischen Studie auf das „weibliche Gefühlsrepertoire“ in Konfliktsituationen des 19. Jahrhunderts.

In allen Beiträgen findet sich mehr oder auch weniger pointiert feministisch formuliert die zweite Grundthese

des Buches: Diese These geht dahin, dass Gefühle stets offen und sozial veränderbar sind, dass Emotionen sich stetig wandeln, genauso wie ihr Ausdruck und auch ihre Bewertung und Instrumentalisierung, dass Gefühle historische, kulturelle und geschlechtsspezifische Bedeutungen haben. Neue Begriffsbestimmungen und neue Methoden in der Analyse von Gefühlen sollen einen neuen dynamischen Weg entlang von Natur und Kultur, vom Ich zur Welt und wieder zurück weisen. Vernünftiges, sinnlich-emotionales Denken, Urteilen und Handeln ist integraler Teil dieses Weges. Die binäre Oppositionslogik von Verstand und Gefühl samt deren geschlechterspezifischen Konnotationen sollte und kann überwunden werden. Dieser Weg ist hoch politisch: Nur so werden wir Hierarchisierungen, wie im Geschlechterverhältnis oder Ausgrenzungen, wie im Rassismus entgegen treten können. Die Beiträge sind anregend und bereichernd für alle engagierte Denkenden. Wünschenswert wäre, wenn diese Gedanken auch vom Mainstream der Politikwissenschaft sowie der anderen in diesem Buch vertretenen Disziplinen aufgenommen werden würde.

Monika Jarosch (Innsbruck)
E-mail: monika.jarosch@gmx.at

Vladimir Ivanov

ALEXANDER DUGIN UND DIE RECHTSEXTREMEN NETZWERKE. Fakten und Hypothesen zu den internationalen Verflechtungen der russischen Neuen Rechten. Mit einem Vorwort von Andreas Umland. Stuttgart 2007, ibidem-Verlag, 255 S., 29,90 EUR.

Beobachter des politischen Geschehens im Putin-Russland konstatieren beunruhigende Entwicklungen in Richtung einer „Diktatur“ (einer „gelenkten Demokratie“, *upravljajemaja demokratija*), einer Abschaffung der Menschenrechte (Tschetschenienkrieg, Verfolgung von kritischen Journalisten) und einer Verschärfung des Tons in den westlich-russischen Beziehungen (Putins Münchner Rede) – die wenigsten aber würden diese Entwicklungen mit dem Namen Aleksandr Gel'evič Dugin (geb. 1962) in Verbindung bringen, obgleich er schon seit einigen Jahren unter der Beobachtung der internationalen Rechtsextremismusforschung steht. Sein Name taucht in einschlägigen Fachpublikationen nicht selten auf. Wer ist dieser Mann eigentlich?

Oft wird Aleksandr Dugin als dubioser Metaphysiker und als postmoderner Provokateur abgetan und nicht ernst genommen. Das Buch von Vladimir Ivanovs wendet sich entschieden gegen eine solche Bagatellisierung Dugins. Es stellt, wie der anerkannte Spezialist auf dem Gebiet der russischen Rechtsextremismusforschung Andreas Umland in seinem Vorwort festhält, die erste größere Untersuchung des Dugin-Phänomens in der postsowjetischen Politik dar – damit ist das Werk als eine Pionierleistung zu würdigen (S.9). Nun ist Ivanovs Untersuchung

keine gewöhnliche wissenschaftliche Arbeit – sie ist vielmehr ihrem Gegenstand angepasst und verlässt an manchen Stellen die oft eng gezogenen Grenzen des wissenschaftlichen Paradigmas, „um Fakten und Hypothesen zu den internationalen Verflechtungen der russischen Neuen Rechten“ zu einem Gesamtbild zu verknüpfen, das Dugin als Schnittpunkt einer bedrohlichen innerrussischen und globalen Synthetisierung rechtsradikaler, antiwestlicher und antidemokratischer Kräfte präsentiert.

Ivanov erweist sich von den ersten Seiten an als ein kompetenter Kenner des Dugin-Phänomens: Er zeigt auf, wie Dugin bereits in den frühen 90-er Jahren des 20. Jahrhunderts die Ideologie der Kommunisten Gennadij Zjuganov und Aleksandr Prochanov entscheidend beeinflusste und sie mit führenden Vertretern der europäischen Neuen Rechten (z.B. Jean Thiriart, Robert Steuckers, Alain de Benoist) zusammenbrachte. Schließlich gründete Dugin gemeinsam mit dem exzentrischen Schriftsteller Eduard Limonov im Jahre 1993 die Nationalbolschewistische Partei. In dieser Zeit gewann die Duginsche Ideologie Einfluss auf die jugendliche Subkultur Russlands (S. 22f.). Als Cheftheoretiker der Nationalbolschewistischen Partei arbeitete Dugin weiter an seiner Ideologie, in der „rote“ und „braune“ Elemente fusioniert und mit esoterisch-metaphysischen Elementen à la René Guenon, Julius Evola, Hermann Wirth, Aleister Crowley, Kabbala, islamischer Mystik und indischer Metaphysik angereichert werden. Geopolitisch stellt Dugin seine Ideologie als „Neoeurasismus“ dem Atlantismus gegenüber und komponiert aus all den aufgezählten Elementen eine konspirologische Narration, basierend auf wenigen einprägsamen Formeln. Das Resultat ist ein wilder eklektizistischer ideologischer Cocktail, der zahlreiche logische Brüche aufweist – das Ziel Dugins besteht dabei darin, ein dynamisches ideologisches Sammelbecken für alle „Feinde des Westens“ (oder, wie Markus Mathyl formuliert: für alle „Feinde der ‚Offenen Gesellschaft‘“) zu schaffen: Dugins Theorie ist von vorneherein der politischen Praxis untergeordnet. Dies ist auch die Grundprämisse von Ivanovs Buch. Von dieser Grundprämisse ausgehend erkennt Ivanov das Gravitationszentrum der Duginschen Ideologie in einem Bruch mit der humanistischen Ethik – dieser Bruch, so Ivanov, könne Verbindungen zwischen Menschen schaffen, die sonst nichts miteinander gemein haben (S. 22). Wer diesen Bruch vollzogen hat, für den zählen „logische Brüche“ ebenso wie vordergründige ideologische Differenzen nicht mehr und der kann palästinensische Terroristen, europäische Neonazis, altgläubige Christen, Atheisten etc. im Rahmen eines geopolitischen Projekts vereinen (S. 38 u. S. 82). Damit aber hat Ivanov ganz präzise erkannt, dass die Ideologie jenes Aleksandr Dugin, der sich bei der Propagierung seines Traumes eines sakralen eurasischen Imperiums stets auf ewige Werte beruft, letztlich eben alle Werte destruiert. Wie radikal sich diese Destruktion der Werte in Dugins Schriften vollzieht, zeigt Ivanov im Kapitel I.5. auf, in dem die Zerstörung der Welt als Dugins

eigentliche apokalyptische Vision sichtbar wird. Hitler und Stalin werden als Personen, die den Weltuntergang vorangetrieben haben, positiv gewürdigt (S. 131 u. S. 134). Trotz solcher „ideologischer Entgleisungen“ verfügt Dugin über ausgesprochen gute Beziehungen zum politischen Establishment Russlands, vor allem nach seinem 1998 vollzogenen Bruch mit Limonov. In dieser Zeit wurde Dugin Berater des damaligen Duma-Sprechers Gennadij Seleznev. Im Jahre 2001 gründete Dugin die Bewegung Evrazija, die er für kurze Zeit gar in eine Partei umwandelte, um als Teil des Parteienbündnis Rodina den Kurs Vladimir Putins zu unterstützen. Darüber hinaus gründete Dugin 2005 mit dem „Eurasischen Jugendbund“ eine Parallel- bzw. Konkurrenzorganisation zur kremlnahen Gruppe Naši (Die Unsrigen), die sich dem Kampf gegen die „orange Pest“ (d.h. gegen „orange Revolutionen“ wie in der Ukraine und Georgien) verschrieben hat. Dugin hat gute Kontakte zu Militär- und Geheimdienstkreisen. Er trifft sich im Auftrag russischer Regierungskreise mit ausländischen Diplomaten und Politikern (S. 24-30).

Ivanov begnügt sich jedoch nicht mit der Aufzählung solcher Fakten, um Dugins Einfluss zu beweisen: Er wendet auf Dugin eine dekonstruktivistische Methode der Lektüre an, die unter der scheinbar bloß phantastischen Oberfläche der Texte einen faktologischen Subtext sucht. Damit wird die konspirologische Methode quer gelesen, die unter dem Oberflächen-Text der Fakten einen geheimen konspirativen Subtext vermutet. Konkret bedeutet dies, dass Ivanov wissenschaftliche, journalistische und literarische (mystische) Texte als gleichwertige Informationsquellen heranzieht und sie zueinander in Verbindung setzt. Ivanov tritt, so Andreas Umland, als einfühlsamer Textthermeneutiker, als investigativer Journalist und Kriminolog-Konspirologe auf (S. 9). Diese Methode ermöglicht es Ivanov z.B., aus den ihm vorliegenden Fakten Schlussfolgerungen über die Verwicklungen der russischen Geheimdienste, höchster Regierungskreise, Dugins und seiner „Neoeurasier“ in die Explosionen von Wohnhäusern in Moskau und Wolgograd zwischen 8. und 16. September 1999 nachzudenken (III.3). Im Zusammenhang damit kommt Ivanov auf die Morde an den Journalisten Anna Politkovskaja und Paul Chlebnikov und am ehemaligen FSB-Mitarbeiter Aleksandr Litvinenko zu sprechen. Auch auf die schillernde Gestalt des ehemaligen Vizepremiers der tschetschenischen Republik Chož-Achmed Nuchaeve, der, obgleich in ganz Russland steckbrieflich gesucht, unter besonderem Polizeischutz am Gründungskongress von Evrazija teilnahm, kommt Ivanov zu sprechen (II. 4). Ob man als Leser nun allen Hypothesen über die möglichen Verwicklungen Dugins in reale und mögliche innerrussische geheimdienstliche und politische Machenschaften folgt, scheint mir gar nicht zentral zu sein: Ivanovs Grundthese besteht nämlich darin, dass sich zahlreiche Ereignisse im Putinschen Russland als praktische Konsequenzen einer in Dugins Ideologie theoretisch vollzogenen Auflösung ethischer Normen lesen lassen – eine solche Lesart scheint

angesichts zahlreicher Menschenrechtsverletzungen, unbestreitbarer Morde an unliebsamen Journalisten und politisch motivierter Verhaftungen legitim zu sein.

Was nun die internationalen Verflechtungen Dugins betrifft, so zeigt sie Ivanov als parallele praktische Umsetzung der theoretischen Synthese Dugins: Ivanov stellt nun die These auf, dass die Neue Rechte aus Netzwerken entstanden sei, die von Nazis, Faschisten und Kollaborateuren gebildet worden seien, die in die westlichen Geheimdienste integriert worden seien, um den Kommunismus wirkungsvoll zu bekämpfen. Diese Gruppen seien in den östlichen Geheimdiensten auf Gesinnungsgenossen gestoßen, mit denen sie neue Netzwerke gebildet hätten. Umland schreibt, dass es eine wichtige Herausforderung künftiger russlandbezogener Rechtsextremismusforschung sei, bezüglich der Netzwerke Dugins Dichtung und Wahrheit auseinanderzudividieren. Ivanov könne für sich beanspruchen, einen ersten Schritt in diese Richtung getan zu haben (S. 10). Das Innovative an Ivanovs dekonstruktivistischer Methode besteht darin, dass er Dugin auch in seiner „Dichtung“ ernst nimmt und in ihr nach „Wahrheit“ sucht. Ivanovs Methode ist mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass Dugin sich selbst und seine Aktivitäten mystifiziert und ein bewusstes Verwirrspiel (eine gezielte Desinformation) durch Vermischung von richtigen und falschen Fakten und bloßer Phantasie betreibt (vgl. S. 45, S. 60, S. 216, S.84-109).

Ivanov jedenfalls stützt sich auf eine breite Basis von russisch-, englisch-, französisch-, deutschsprachigen Quellen, die er, abgesehen von den englischsprachigen, ins Deutsche übersetzt und so einer deutschsprachigen Leserschaft zugänglich macht. Auch die ausführliche Zitierung Dugins macht den Leser mit dessen bizarrer Ideologie vertraut. Somit stellt, wie Umland meint, das Buch eine Art Fundgrube für die russische Rechtsextremismusforschung dar (S. 9). Das Buch Ivanovs lässt sich, so könnte man als Resümee festhalten, als ein Sittenbild des Putinschen Russlands und als eine eindringliche Warnung lesen, sich ernsthaft mit ideologischen und politischen Akteuren wie Dugin auseinanderzusetzen – zumal diese versuchen werden, auch über die Ära Putins hinaus ihren Einfluss auf die kulturellen und politischen Eliten Russlands zu bewahren.

Alexander Höllwerth (Poznan)
E-Mail: ahollwerth@yahoo.de

Robert Chr. van Ooyen

POLITIK UND VERFASSUNG. Beiträge zu einer politikwissenschaftlichen Verfassungslehre. Wiesbaden 2006, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 314 S., 36,90 EUR.

Robert Chr. van Ooyen geht es in seinem Buch um eine politikwissenschaftliche Analyse der Verfassung. Ausgangsthese ist, dass heute zunehmend Verfassung und Recht als ausschließliche Sache der Juristen gelten. Damit wird nach 1945 in Deutschland die gemeinsame Tradi-

tion von öffentlichem Recht (Staatsrecht) und deutscher Politikwissenschaft verlassen, die in Aristoteles und seiner Frage nach der „guten Ordnung“ ihren Ausgangspunkt fand. Die Sammlung der Aufsätze des Autors aus den letzten Jahren (mit „Patchworkcharakter“) wollen – in Anlehnung an den von A. Görliitz und R. Voigt in den 1980er Jahren geprägten Terminus „Rechtspolitologie“ – zu einem „verfassungspolitologischen“ Ansatz beitragen.

Den sich in diesem Rahmen bewegenden Beiträgen liegt insbesondere „Hans Kelsens Verfassungstheorie der offenen Gesellschaft“ zugrunde (S. 17ff.). Kelsen, Begründer der „Wiener Schule“, verstand sich als „Anti-Staatstheoretiker“. Damit reduziert der Verfasser den Staat auf die positive Verfassung. Demnach existiert hinsichtlich des Gemeinwohls, das sich in einem Staat verkörpern soll, kein „Gesamtinteresse“, sondern lediglich Gruppeninteressen, die auf irgendeine Weise die staatliche Macht, den Staatswillen für sich gewinnen. Kelsen stellt sich somit explizit gegen die ältere Naturrechtslehre und die herrschende Staatslehre Georg Jellineks, die „einen Bereich von Herrschaft (errichten), der der demokratischen Verfügungsmacht entzogen ist: einmal in der Berufung auf ‚höheres, naturgegebenes Recht‘, das sich dem Zugriff des demokratisch legitimierten, parlamentarischen Gesetzgebers entzieht, und das andere Mal in der Instanz einer ‚höheren Gewalt‘, die ebenfalls demokratischer Partizipation gar nicht zugänglich ist und sich im ‚Ernstfall‘ als ‚Souverän‘ einfach über die demokratischen Verfahren und Entscheidungen des Gesetzgebers hinwegsetzt“ (S. 24).

Van Ooyen zitiert in diesem Zusammenhang den Staatsrechtler Carl Schmitt in Anlehnung an Thomas Hobbes: „... (D)ie Autorität beweist, dass sie um Recht zu schaffen, nicht Recht zu haben braucht“ (S. 24). Um das zu verhindern – so der Autor – zieht Kelsen zur Lösung des Dualismus von Staat und Recht seine radikale Konsequenz der „reinen“ Rechtslehre. Nach Kelsen erzeuge weder das Recht den Staat noch der Staat das Recht, Staat und Recht seien vielmehr identisch. Demnach gilt nach Kelsen: Staat ist Recht ist Verfassung, womit, so der Verfasser weiter, der substanzhafte Staatsbegriff überwunden ist. Staatslehre sei daher Rechtslehre und als solche Verfassungslehre „also Lehre von der konkreten, jeweils geltenden positiven Verfassung – und insoweit also ‚reine Rechtslehre““ (S. 25). In diesem Zusammenhang verweist van Ooyen auf ältere Parallelen, um mit dem Rechtstheoretiker René Marcic festzustellen: „Kelsens Staatskonzept ist eine originelle und feinsinnige Erneuerung der ureuropäischen Staatsauffassung als Rechtsauffassung, die bei ... Aristoteles, Cicero ... ausgebildet wird, um bei Kant gleichsam im Nachschein, unterzugehen“ (S. 26). Kelsen zahlt nach Auffassung des Verfassers einen hohen Preis für die Wiederentdeckung des Staats als Rechtsgemeinschaft, da er sich so vom ontologischen Politikverständnis entfernt, er vielmehr dem modernen „realistischen“ Politikverständnis anhängt, wonach Politik ausschließlich „Kampf um Macht“ ist.